

HARALD WEISS

# VOM BERG GEFALLEN



PANICO ALPINVERLAG

## Inhalt

I .....	9
II.....	32
III.....	66
IV.....	80
V .....	94
VI.....	114
VII.....	128
VIII.....	142
IX.....	148
X.....	158



ISBN 978-3-95611-087-0

© 2017 by Panico Alpinverlag  
Gunzenhauserstr. 1  
D-73257 Köngen  
Tel. +49 07024 82780  
Fax +49 07024 84377  
www.panico.de

printed Druckerei & Verlag Steinmeier GmbH & Co. KG  
Gewerbepark 6  
86738 Deiningen  
Tel. +49 (0) 9081 2964-0  
Fax +49 (0) 9081 2964-29  
www.steinmeier.net

© Panico Alpinverlag Köngen – Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Panico Alpinverlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

...

Einundzwanzigster Juli. Die Sonne weckt mich früh. Die Täler liegen noch im Schatten der Berge. Ich schaue in eine heile helle Welt, die durch die Augen in mein trübes Selbst sticht. Die große Weite sprengt ein Fenster in meine Höhle. Ich spüre die Wärme der Sonne im Gesicht, die Frische der Luft in der Nase und nichts, nichts sonst. Nichts muss ich sein, nichts muss ich tun. Ich habe Zeit in Ewigkeit.

Auf meinem Schreibtisch liegt ein Brief. Elke wird ihn finden. Am frühen Nachmittag denke ich daran. Dann nicht mehr. Die Vergangenheit endet. Ich breche in die Zukunft auf. Oberhalb der Hütte, abgewandt von den hundertstimmig auf den Gipfeltag Gespannten passiere ich den Einstieg in den leichten Weg zum Gipfel. Leicht hatte ich es lange. Es ist mir zu schwer geworden. Nun versuche ich es mit dem Schweren, auf dass es mir leichter werde. Vom linken Rand der Nordwand kommend sieht man ihre Größe nicht. Ich steige über dunkle Felsen leicht abwärts, dann wieder aufwärts und stehe auf dem flachen Gletscher, über dem die Riesenwand, von links und rechts bis in den Himmel sich verjüngend, gewaltig, furchteinflößend vor mir aufragt. Ich kann das nicht. Ich kann in diese Wand nicht einsteigen. Das Eisfeld am Anfang, das kann gehen. Fünfzig Grad sind nicht zu steil. Das kann ich sicher und angstfrei hinauf und wenn es sein muss auch wieder herunter klettern. Mit Steigeisen und Eisbeilen kann ich umgehen. Aber das war's auch schon. Das Schrägcouloir, die Naht, die nach der Querung aus der Eiswand, kommt, ist steiles, brüchiges Gestein. Mit Eis und Schnee dazwischen. Und immer ausgesetzt. Die Ausgesetztheit versetzt mich in einen unkontrollierbaren Angstzustand. Ich weiß das. Und dann mit Steigeisen an den Füßen über loses Gestein im vierten, vielleicht fünften Grad klettern, ohne Sicherung durch ein Seil und ohne den Freund, der die schreckliche Einsamkeit halbiert. Das ist unmöglich. Da geh ich drauf. Das stehe ich psychisch

nicht durch, das ist sicher. Das ist überhaupt das einzige, was hier sicher ist. Einen Vierer kann ich schon ungesichert klettern, aber nicht mit Steigeisen und nur, wenn ich nicht mehr als fünf Meter zwischen mir und dem Boden unter mir habe. Wenn ich am Anfang des Couloirs stehe, habe ich aber schon fast vierhundert Meter zwischen mir und dem Boden. Am Ende des Couloirs sind es dann siebenhundert. Einen Vierer mit Steigeisen an den Füßen in dieser Ausgesetztheit in dieser eisigen dunklen Wand, völlig allein, völlig ungesichert – nein, das geht nicht. Und wenn ich mich versteige? Zwei Meter falsch geklettert, zu weit links oder zu weit rechts, kann die Wand mit Schwierigkeiten aufwarten, die weit höher sind als eine vier oder fünf. In so einer Situation zurück klettern? Kann ich vergessen. Völlig ausgeschlossen. Also, was mache ich überhaupt hier? Will ich in diese Wand einsteigen, um abzustürzen? Will ich das? Ist das der Grund, warum ich hier stehe? Wollte ich das, und will ich das jetzt noch, und werde ich es noch wollen, wenn ich da oben in der Wand stehe, ganz da oben, klein wie ein Käfer, und fenne, weil ich nicht mehr vor und nicht mehr zurück kann? Will ich es dann auch? Oder will ich lieber dorthin zurück, von wo ich aufgebrochen bin? Was will ich eigentlich? Wollte ich nicht ausbrechen aus der Dunkelheit des ständigen Denkens und Nichtstuns? Dieses Denken war düsterer als diese Wand. Diese Wand ist Fleisch, diese Wand berührt mein Fleisch, und diese Wand zerreißt mein Fleisch. Ein gelungener Satz, denke ich, als ich ihn ein zweites Mal lese. Ich hatte zunächst „diese Wand ist Fleisch, sie berührt mein Fleisch, sie zerreißt mein Fleisch“ geschrieben und war irgendwie zufrieden, irgendwie aber auch nicht. Das Fleisch gefiel mir, auch die Verb-Reihung „ist-berührt-zerreißt“. Vor allem die Doppeldeutigkeit des „zerreißt mein Fleisch“ am Schluss des Satzes fand ich gut. Und trotzdem war ich nicht zufrieden. Die Lösung war, das die „Wand“ vertretende Pronomen „sie“ durch das Nomen selbst, die „Wand“, zu ersetzen. „Die Wand“ wurde dadurch stärker, weil in

ihrer dreimaligen Nennung präsenter. Der Wandersatz „sie“ war in Anbetracht der notwendig starken Wirkung, die der Wand zukam, zu schwach gewesen. Zufrieden mit der Korrektur setze ich meine Besteigung fort. Ab jetzt nicht mehr im denkenden Konjunktiv. Ich habe in der Vergangenheit schon genug gedacht getan haben zu können. Genug des wenn und würde! Nun sei, was ist.

Den Bergschrund muss ich weit nach rechts umgehen. Jetzt, spät im Jahr, ist er weit aufgerissen und aller Schnee, der Brücken bildete, ist weggeschmolzen. Gut hundert Meter muss ich gehen, bis sich der Spalt auf einen Meter verjüngt und ich darüber springen kann. Leicht links der Gipfelfalllinie schwinge ich die Eisgeräte in das blanke Eis und steige aufwärts. Durch die Wärme der letzten Tage hat das Eis jegliche Sprödigkeit verloren. Die Hauen beißen gut und satt. Mit jedem ersten sanften Schlag verankern sie sich sicher. Für die Steig-eisen an den Schuhen gilt dasselbe. Nur anstrengender ist es für die Waden, wenn nicht der ganze Vorderfuß im weichen Schnee ruhen kann, sondern weit vor den Zehen nur die Frontalzacken der Steig-eisen Kontakt zum Untergrund haben und die Waden in ständiger Anspannung das Absenken der Fersen und das Herausrutschen aus der Eis-Eisen-Verankerung verhindern müssen. Niemanden höre ich und niemanden sehe ich über mir. Dafür höre ich Steine, viele, und manche sehe ich, die aus dem oberen Teil der Wand herunter poltern.